

Schlecksucht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **2 (1820)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V.

S c h l e c k s u c h t.

Unter Schlecksucht bey Thieren versteht man eine krankhafte, übermäßige Begierde, Gegenstände zu lecken oder wo möglich zu verschlingen, die sie sonst verabscheuen würden.

Anfänglich ist dieses Uebel blos eine Sehnsucht nach salzichten Substanzen, besonders nach Kochsalz, die besonders dann zu entstehen pflegt, wenn die Thiere schlechtes Futter genießen, z. B. schlecht gedörrtes, schimmlichtes Heu, alten, zähen, halb faulen Klee, schlechte Weidplätze u. dgl.

Wenn nun bey solchem Futtergenuß der Genuß des Kochsalzes lange Zeit gebricht, so wird durch solche Futtergattungen die Verdauung gestört, der Magensaft und der mit dem Magen sympathisirte Geschmackssinn krankhaft verändert, wodurch endlich jener krankhafte Instinct erzeugt wird, in welchem die Thiere mit unersättlicher Begierde nach unreinen Sachen, z. E. altem Leder, Lumpen, Erden, Holz, Urin, nach ihrem eigenen und andern thierischen Excrementen zc. streben.

In diesem Grad der Krankheit fangen die Thiere an mager zu werden, die Haare sträuben

sch und werden trocken, raub und glanzlos; die Haut auf den Rippen wird hart aufliegend und unbiegsam; die Augen versenken sich tief in ihre Gruben; die Nervenwärtchen auf und unter der Zunge ragen weit beträchtlicher hervor, als im gesunden Zustande, daher kommt es, daß der Landmann gemeiniglich glaubt, die Thiere, mit der Schlecksucht behaftet, haben Würmer in der Zunge. Die Milch bey Kühen wird in geringerer Quantität und schlecht abgesondert.

In diesem Grade der Krankheit erkennt der Landmann erst die Schlecksucht seines Viehes und läßt demselben dann Heilmittel geben.

Die Heilmittel, wenn sie wirken sollen, müssen dahin zielen: die Verdauung zu verbessern, die fehlerhafte Absonderung des Magensaftes umzuwandeln, ihn in ein besseres Mischungsverhältniß zurückbringen, wornach dann das franke Gefühl des Geschmacks auch bald in seinen Normalzustand zurückkehren wird.

Um diesen Zweck zu erreichen, müssen die schlechten, verdorbenen Nahrungsmittel beseitiget, und statt deren gesunde Nahrung und täglich Kochsalz zum lecken gereicht werden. Im ersten Zeitpunkt der Krankheit ist diese Behandlung hinreichend, die Thiere, wenn sie dabey reinlich gehalten werden, von der Schlecksucht zu befreien.

Hat aber die Krankheit einen höhern Grad erreicht, fangen die Thiere an, Holz, Leder, Erde, Lumpen, Dünger u. dgl. zu verschlingen, lasse ich nebst bemeldter Behandlung folgendes Mittel mit dem besten Erfolg geben:

Man zerläßt in einer Eisenpfanne ein Viertel Pfund Unschlitt, röstet darin 2 Pfund Kochsalz und 4 Hände voll Ruß (der wirksamste ist der Glanzruß) wenigstens 10 Minuten lang, entfernt dasselbe sodann vom Feuer, und mischt nach dem Erkalten darunter: Enzianpulver ein halb Pf., Schwefelblüthe ein Viertel Pf., und Buchenasche 3 Hände voll. Von dieser Mischung stößt man täglich einem erwachsenen Stück Rindvieh Morgens und Abends eine starke Handvoll in den Rachen; einem jüngern nach Verhältnis weniger.

Den Pferden kann man die gleichen Portionen unter dem Kurzfutter reichen, wenn sie mit dieser sonderbaren Naschhaftigkeit befallen sind.

Dieses Mittel giebt man so lange, bis die Thiere es verabscheuen, welches gemeiniglich in kurzer Zeit geschieht. Diese Verabscheuung ist zugleich das wesentlichste Kennzeichen der Besserung, weil mit dem Eintritt des Ekels gegen dieses Mittel auch die Schlecksucht gehoben ist.

Das Wiederentstehen derselben verhütet man sicher, wenn hernach den Thieren (nebst Vermeidung der Gelegenheitsursachen) täglich eine gehörige Portion Salz zu lecken gegeben wird.

B e m e r k u n g.

Es ist nicht selten der Fall, daß diejenigen Pferde, mit denen zur Sommerszeit viel Kleinfutter gefüttert wird, fehlerhaft werden. Dieß kommt daher: weil den Pferden dergleichen Futter öfters im Ueberflusß dargereicht wird, und wenn sie dasselbe nicht auffressen, läßt man den Ueberbleibsel gewöhn-

lich von einer Fütterung zur andern in der Krippe liegen, welches dann mit sammt der Krippe gewöhnlich versauert.

Solche in der Gährung begriffene Substanzen werden dann wieder mit frischem Kleinfutter gemischt, damit die Pferde es fressen.

Begreiflich müssen durch solche übermäßige und schlechte Futtermasse der Magen erschlafft, der Magensaft verdorben, und die Verdauung geschwächt werden.

Pferde, welche aus diesem Grunde schlechthastig geworden, verlangen besonders nach säurebrechenden, erdigten Substanzen.

Sie werden davon befreuet, wenn man ihnen die Krippe reinlich hält, dieselbe im Sommer von Zeit zu Zeit mit siedender Lauge begießt (wo dann, versteht sich, die Pferde von der Krippe entfernt werden müssen), das Kleinfutter immer frisch und sparsamer reicht, und mitunter gutes Heu füttert. Dann giebt man als Heilmittel innerlich, gereinigte Lauge von Buchenasche; einem erwachsenen Pferde einen halben Schoppen des Morgens nüchtern, und wiederholt die Dosis ein, zwey Morgen, je nach Umständen. Hernach wird das gegen die Schlechtfucht vorgeschriebene Pulver nach Vorschrift mit gutem Erfolg gegeben werden.
